

EXCELLENCE
CLUSTER



TOPOI

PROJEKTBERICHT | RESEARCH REPORT

FORSCHERGRUPPE (E-CSG-II) CULTURAL THEORY
AND ITS GENEALOGIES

**AGRIMENSURA. CULTURE,
AGRICULTURE AND “AGRIMENSURA”
IN THE ROMAN EMPIRE AND IN
15TH AND 16TH-CENTURY ITALY**

Forschungsergebnisse im Zeitraum von
01.10.2009 – 31.07.2010

Mitglieder des Forschungsprojekts

Dr. Ute Seiderer, Humboldt-Universität zu Berlin, Post-Doc-Stipendiatin

Beschreibung der Forschungsfrage, des Vorgehens und der Ergebnisse

Forschungsfrage

In welchem sinnbezogenen Zusammenhang stehen Agrikultur und Agrimensur, das heißt die Kultivierung, Vermessung sowie Parzellierung von Land in der römischen Antike und im Italien der Frühen Neuzeit? Über welche Quellen ist dieser Zusammenhang rezipiert worden, und inwieweit ist nachweisbar, dass sich durch die Praktiken der Vermessung und Konstruktion von Raum auch die Wahrnehmung von „Landschaft“ veränderte?

Forschungsmethodik, Forschungsformate und Vorgehen

Ackerbau gehört zu den tiefgreifendsten anthropogenen Eingriffen in die Natur (Böhme, Knobloch, Santillo Frizell, Thommen). Über die Vermessung des Bodens (Pläne der Agrimensoren), dessen Inbesitznahme, Verwaltung (Katasterämter) und differenzierte Teilung (*Centuriatio*) – das heißt durch die grundlegende Territorialisierung von Land bis hin zur Kultivierung des Bodens (*cultura*) und Bewirtschaftung von Landgütern – bildete sich im antiken Rom ein zugleich transformatorischer und nachhaltiger Prozess der Landschaftswahrnehmung heraus. Dieser kann vor dem Hintergrund wachsenden Eigentumsverständnisses als Genese der „Kulturlandschaft“ betrachtet werden. Wissensformen des Ackerbaus und der Agrimensur (Lage und Beschaffenheit des Bodens, Raumtypen, Anbaukenntnisse, repetitive Alltagsleistungen, Ausrichtung der Messungen, theoretische und praktische Funktionen des Raums) erzeugten in diesem Rahmen spezifische Konfigurationen der Natur, die typologisch verhandelt und über Generationen von agrarwissenschaftlichen Autoren (Cato, Varro, Columella) weiterentwickelt und variiert worden sind.

Weder über Primärquellen noch über deren Rezeptionsgeschichte sind indes relevante Ergebnisse überliefert, die eine inhaltliche Rekursivität zwischen diesen beiden Praktiken der Raumordnung – der Agrikultur und der Agrimensur – herstellen. Auch in der Forschung (Geographie, Geodäsie, Agrararchäologie, Alte Geschichte, Altphilologien) wurden diese Zusammenhänge bislang nur am Rande beleuchtet (Fabech/Ringtved, Sonnabend). Während im Hinblick auf die schriftlichen Quellen eine rege Forschungsdiskussion zu konstatieren ist (Brodersen, Diederich, Flach, Heitland, White u.a.), stellt eine Schnittstellenreflexion, die die wechselseitige Bedingtheit zwischen Agrikultur und

Agrimensur in ihrer Produktivität für die Wahrnehmung von Landschaft herausstellt, bis auf weiteres ein Forschungsdesiderat dar.

Zur Rekonstruktion dieser Bezüge in der römischen Antike, dem sich der erste Teil der Forschungsarbeit widmete, wurden daher als wissenserzeugende Elemente zunächst die antiken Agrikultur-Texte selbst sowie die Schriften der Gromatici, der Feldvermesser der römischen Kaiserzeit (Frontinus, Hyginus Gromaticus, Siculus Flaccus u.a.) herangezogen. In fast allen Agrarwerken, auch denjenigen aus späteren Jahrhunderten (Palladius, Pelagonius, Vegetius u.a.), seien sie nun als Lehrbücher, in Dialogform, in gebundener Sprache oder in Versen verfasst, wird auf die Praxisnähe der Autoren verwiesen (Varro, rust. I,1,11 u.a.); Columella erachtete den eigenen Landbesitz als sinnvoller und weniger schädigend für den Boden als die bloße Vermittlung von Wissen ohne Anwendungsfaktor (Col., r.r. I, Praef., 11); Plinius d.Ä. wies auf die Bedeutung eigener Methoden (*experimenta*) hin (Plin., n.h. XVII, 163); Cato leitete auf seinem mehrteiligen Gut in Kampagnien Verwalter und Sklaven an. Die Basis des Agrarwissens ging also auf eigene Erfahrung und damit auf gesellschaftliches Verfügungswissen zurück. Dabei handelt es sich zweifellos um die erfolgsträchtigste Form kolonisierender Eingriffe (Winiwarter). Aus der frühen Agrikulturliteratur ließen sich daher vor allem Nutzer- und Gewinninteressen erkennen. ‚Naturschonung‘ kommt – ungeachtet mahnender Stimmen aus philosophischen und literarischen Kreisen (Sallust, Seneca, Plinius d.Ä., Vergil) – nur mit Blick auf Ressourcenerhalt und künftigen Profit ins Spiel. Diese Raumpraktiken markieren den Grundakt der Pragmatik, was auch für die Frühe Neuzeit als paradigmatisch gelten kann (Mignolo, Rousseau).

Dass vermessenes und bewirtschaftetes Land nicht nur funktionalen, sondern auch ästhetischen Bezugsmodalitäten unterliegt, hat damit zu tun, dass es gerade der Städter ist, der die bewirtschaftete Natur als „Landschaft“ erlebt (Burckhardt, Kirsten). Fragen nach Wahrnehmung und Ästhetik sind also durch einen „Fremdblick“ bestimmt. Die Frage, ob und inwiefern diese Perspektive auch auf den römischen Gutsherrn zutrifft, der sich seines privilegierten Daseins außerhalb urbaner Siedlungsformen durchaus bewusst war, wurde ebenfalls eigens in den Blick genommen.

Ergebnisse

Da Landbesitz im Imperium Romanum als stabilste Einkommensquelle und beste Form der familiären Versorgung galt, führten Enteignungen oder Spoliationen nicht selten zu beträchtlichen persönlichen Schädigungen, wie sich am Beispiel Vergils zeigen lässt. Der Autor der *Georgica* (*Vom Landbau*, 37–29 v.Chr.), der um das Landgut seines Vaters durch Neuvermessung und Parzellierung der Region an der Grenze zwischen den Gemeinden Mantua und Cremona (im Zuge der Agrarreform Augustus’) gebracht wurde, führte diesen Missstand in seinem Lyrikband *Bucolica* (42–39 v. Chr.) an und setzte dabei neue Akzente, was die Formation des Landschaftsbegriffs betrifft. Vergils Hirtengedichte gehören zu den wenigen Zeugnissen der Kontextualisierung von Agrar-, Vermessungs- und Wahrnehmungstechniken: Die wiederholten Formulierungen Vergils zu Fragen der Gebiets- und Grenzmarkierung entstammen den Traktaten und Alimentationstabellen der *Gromatici* (Veyne).

Das idealisierte, paradiesische „Arkadien“, Curtius zufolge als Topos von Theokrit übernommen und stets als imaginärer Schauplatz der *Bucolica* interpretiert, erscheint dort jedoch häufig als landwirtschaftlich unterentwickelte, unfruchtbare Gegend aus nacktem Gestein („nuda conixa“, *Buc.* 1,15), aus Geröllfeldern („lapis omnia nudus“, *Buc.* 1,48) und dornumwucherten Felsen („rupe videbo“, *Buc.* 1,76), das heißt als zwar ruhiges, aber als mitunter hässliches und unwirtliches, ja sogar lebensfeindliches Gelände. Vergil tritt somit einerseits als Agrikulturator (*Georgica*) auf, allerdings mit deutlich mehr Empathie für die Natur als manche seiner Kollegen, andererseits als Idealist im Sinne der retrospektiven Zeichenverschiebung: Denn im Zuge der Kulturrungspraktiken in den ländlichen Regionen gab es zu diesem Zeitpunkt längst kein ‚Arkadien‘ mehr. Das trifft auch für die Hirtengedichte Horaz‘ (65–8 v.Chr.) zu, deren Hintergrund das damalige Sizilien bildete, eine römische Provinz, in dem Sklavenheere das Getreide für die Weltstadt Rom produzierten. ‚Landschaft‘ – darin greifen die Forschungen zur Kulturgeschichte der Natur der 1990er Jahre (Warnke u.a.) voraus – war bis ins Spätmittelalter ein politisch besetzter Begriff für eine von der Stadt beherrschte agrarische Zone, ein Gebiet, auf dem unter juristischer Obhut der jeweiligen Stadt gearbeitet wurde, um deren Versorgung zu gewährleisten.

Am Beispiel Vergils konnte für den vorliegenden Forschungskontext ein Paradox verdeutlicht werden: Zum einen wurde der ursprünglich in der Antike als chaotisch und ungestaltet erfahrene Raum der Natur erst durch die Konstruktionsverfahren der Raumplanung und Raumbildung als „Landschaft“ wahrnehmbar gemacht; Wahrnehmung erfolgte also über das spezifische Design der Technik (ein Äquivalent dazu findet sich später in Dantes Topographie der Hölle, die noch nachträglich exakten Messungen unterzogen wurde; Manetti, Galilei, Blumenberg, Flasch); zum anderen ist das Konstrukt ‚Arkadien‘ mit seinen idealtypischen Landschaftselementen (Bäume, Flüsse, Quellen, Klänge, Düfte etc.), das bis in die Spätantike und ins Mittelalter signifikant bleibt (Curtius), sowohl gedankliche Transformation einer kultivierten Landschaft als auch Symbol des Widerstands gegen jede Form der Politisierung und Vergesellschaftung von Lebensraum. „Arkadien“ definierte sich weder durch Grenzen (*limites*) noch durch Markierungen, sondern galt vielmehr als ein Gebiet der Phantasie und der Traumwelt.

Mit diesem Landschafts-Topos traten die Dichter als Opponenten gegen die Regulierung des Lebens ein – und damit gegen jene Begrenzungen, die private, regionale oder nationale Besitztümer und Machtssphären voneinander trennen. Wenn aber die Dichter gleichzeitig die Gutsherren sind, dann liegt hier ein typisches Phänomen der römischen Kaiserzeit vor: ein Phänomen der Dekadenz, das sowohl die Notwendigkeiten des Handelns und des Lebenserhalts als auch das Lob des beschaulichen Landlebens – und Landleben ist immer eine Form der Kulturkritik – miteinander verbindet. Landschaftswahrnehmung muss dann ebenfalls ambivalent ausfallen: einerseits hymnisch, andererseits pragmatisch.

Diskussion der Ergebnisse im Lichte der aktuellen Forschung

Im Kontext praxeologischer Raumbezüge sind zunächst vor allem literarische, technische und pädagogische Schriften ausgewertet worden. Die ‚Entstehung‘ von Raumvorstellungen wurde in der Wechselwirkung zwischen Handeln und Strukturen (Löw) deutlich, insbesondere die Tatsache, dass sich Ästhetik und integrale Landschaftswahrnehmung auf der Basis der Inbesitznahme und Vermessung von Raum, das heißt der Aneignung von Natur, herausbildet. Die Syntheseleistung des antiken poetischen Raumdenkens, die im ersten Schritt des Forschungsprojekts untersucht wurde, zeigte sich in der Adaption agrikulturell-geographischen Wissens als eines praktischen Wissens.

Durch die Rekontextualisierung weiterer strategischer Vermittlungsmedien (u.a. Katasterpläne, Listen, Itinerare, geometrische Pläne, Zeichnungen und figürliche Bilder) ließen sich weitere Paradigmen des Zusammenhangs zwischen symbolischer Landschaft und antiker, geographischer Raumerfassung (Hammerstaedt, Geus, Kolb u.a.), zwischen technisch-ökonomischen Gegebenheiten und den damit verbunden sozialen Formationen von Landschaft (Cosgrove) überprüfen und in den Wissenshorizont historischer Kontexte zur Feld-, Garten- und Landschaftsplanung (Behrends, Knobloch u.a.) integrieren.